

Letzter Wunsch geht in Erfüllung

Hilfe für Todkranke Noch einmal einen Elefanten sehen. Das wollte Katharina Abrach erleben. Der Zürcher Verein Wunschambulanz macht das möglich.

René Laglstorfer (Text) und Dominique Meienberg (Fotos)

So aufgeregt wie an diesem Sonntagnachmittag war Katharina Abrach schon lange nicht mehr: Die 71-jährige sitzt in ihrer Einzimmerwohnung in Zürich auf ihrem Bett, inhaliert Sauerstoff und wartet mit kindlicher Vorfreude auf den vielleicht letzten Ausflug ihres Lebens.

«Seit April bin ich nicht mehr draussen gewesen», sagt die Frau mit schneeweissen Haaren zwischen tiefen Atemzügen aus dem Sauerstoffkonzentrator. Damals habe sie zur Beerdigung einer Frau gewollt, die für sie wie eine zweite Mami gewesen sei. «Aber schon auf der Strasse habe ich keine Luft mehr bekommen und musste umkehren.»

Früher hat Abrach im Triemlis hospital und im Balgrist andere gepflegt. Heute ist sie selbst auf Hilfe angewiesen. Die 71-jährige Zürcherin leidet an mindestens drei chronischen Krankheiten, sie ist «multimorbid». Eine davon ist COPD, eine unheilbare Lungenkrankheit, die ihre Atemwege verengt. Viel Zeit bleibt ihr nicht mehr.

Bevor sie stirbt, möchte Abrach noch ein letztes Mal einen Elefanten sehen. «Sie sind einfach meine Seelentiere», sagt die 71-jährige. Früher reiste sie häufig nach Kenia und Zimbabwe, beobachtete dort Elefanten beim Schwimmen und beim Schlafen. «Das war eine schöne Zeit, am liebsten wäre ich nach Afrika ausgewandert.»

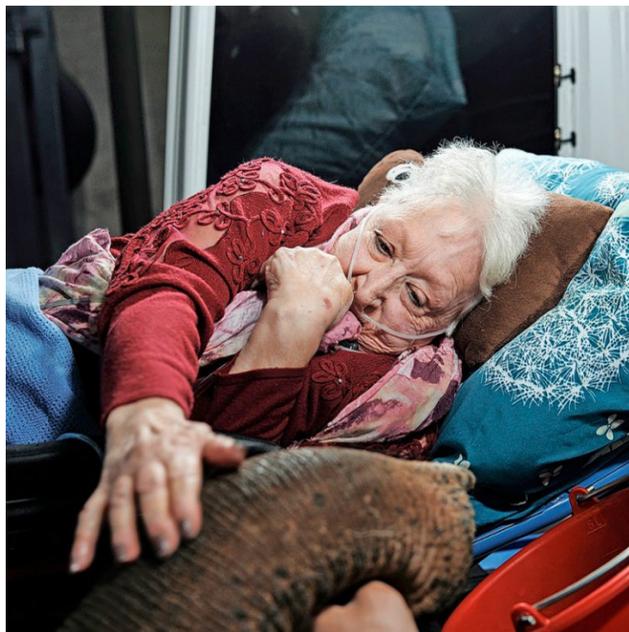
Ihre Palliativschwester erzählte ihr schliesslich von der Wunschambulanz. Der Zürcher Verein erfüllt seit 2017 unentgeltlich die letzten Wünsche todkranker Menschen. Gegründet wurde die Wunschambulanz von Petar Sabovic und Nataša Stojanovic – angestossen von persönlichen Erfahrungen mit ihren sterbenden Vätern.

Im Alter von zwei Jahren kam Sabovic mit seinen Eltern in die Schweiz. Als sein Vater, ein Zürcher Zahnarzt, demont wurde, pflegte er ihn fünf Jahre lang. «Da wurde mir bewusst, wie schwierig es ist, bettlägerige Menschen zu transportieren», erzählt der 60-Jährige. Schwer krank wollte sein Vater noch einmal seine Heimat Montenegro und das Meer sehen. «Ich wusste damals nicht, wie ich das schaffen sollte. Das tat mir weh», erklärt Sabovic.

Die Idee kam aus den Niederlanden

Auch seine Lebensgefährtin Nataša Stojanovic, die im Spital Schaffhausen als Krankenschwester arbeitet, war mit dem letzten Wunsch ihres todkranken Vaters überfordert: «Er wollte mitten im Winter in unserem Garten in den Bergen Kaffee trinken – ich konnte ihm das nicht erfüllen», erzählt die 53-Jährige.

Nach dem Tod ihrer Väter erfuhr das Paar per Zufall, dass es in den Niederlanden schon länger einen Ambulanzdienst gibt, der letzte Wünsche professionell erfüllt. Die beiden flogen nach Amsterdam, schauten sich alles an und beschlossen, die Idee mit in die Schweiz zu bringen. Seither erfüllten Sabovic und Stojanovic



Katharina Abrach darf dem Elefanten ganz nahekommen. Die Gründer von Wunschambulanz (rechts): Petar Sabovic und Nataša Stojanovic.

mit ihrem Verein, der sich grossenteils über Spenden finanziert, über 500 todkranken Menschen ihre letzten Wünsche. Kostenlos.

Statt Nordpol und Dalai Lama eher einfache Wünsche

Was sich die Menschen an ihrem Lebensende wünschen? «Gesunde Menschen haben andere, grössere Wünsche als Kranke: Einmal an den Nordpol reisen oder den Dalai Lama treffen», sagt Sabovic. Bei der Wunschambulanz erlebe er, dass die letzten Anliegen von Sterbenden eher einfach seien. Meist gehe es darum,

«Für mich ist das so ein Riesengeschenk, viel schöner, als ich es mir vorgestellt habe. Danke vielmals!»

Katharina Abrach



geliebte Menschen, Tiere oder Plätze ein letztes Mal zu sehen.

So auch Katharina Abrachs Wunsch, noch einmal einem Elefanten zu begegnen. Mithilfe von Knies Kinderzoo arrangierte Sabovic die besondere Begegnung. Der Zoo arbeitet bei solchen Anfragen ausschliesslich mit Organisationen wie der Wunschambulanz zusammen.

Drei ehrenamtliche Helfer des Vereins holen Abrach mit einer Spezialambulanz von ihrer Wohnung im Quartier Leimbach ab. Unter ihnen sind auch die beiden Vereinsgründer. Trotz eines Pools

von rund 160 Freiwilligen ist die Zahl der aktiven Helfer seit der Pandemie stark zurückgegangen. «Seit Corona wird es immer schwieriger, ehrenamtliche Pflegefachkräfte, Rettungssanitäter und Berufsfahrer zu finden», erklärt Sabovic. An diesem Tag wird das Team zusätzlich von Abrachs Cousine Elisabeth unterstützt, einer ausgebildeten Pflegerin.

«Das ist mein allerletzter Ausflug»

Bereits die Fahrt nach Rapperswil ist für Abrach nach Monaten in ihrer Wohnung ein Erlebnis.

Der Blick auf den winterlichen Zürichsee, die «Schneeberge» und den Seedamm erfreuen sie. «Es ist so schön, aus dem Fenster schauen zu können. Das ist mein allerletzter Ausflug», sagt die 71-Jährige.

Angst vor dem Sterben hat Katharina Abrach keine: «Ich freue mich, wenn ich nicht mehr bin. Im Himmel gibt es keine Schmerzen, kein Mobbing mehr.» Nur ein möglicher Erstickungstod bereitet ihr Sorge. «Einfach geniessen», sagt Cousine Elisabeth und stellt den Sauerstoffkonzentrator zur Beatmung an.

«Ui, du Schöne», sagt Katharina Abrach

In Knies Kinderzoo angekommen, rollt die Wunschambulanz langsam in einen riesigen Stall. Hinter überdimensionalen Gitterstäben, durch die Menschen leicht hindurchschlüpfen können, steht ein 3500 Kilo schwerer Elefant. «Nein, das darf nicht wahr sein», sagt Abrach und hält sich staunend die Hand vor den Mund. «Jetzt klopf das Herz», sagt Cousine Elisabeth.

Behutsam zieht Sabovic das Sanitätsbett, auf dem Abrach liegt, aus dem Heck des Fahrzeugs. Das Stalltor öffnet sich, und der Elefant trottet gemächlich an die 71-Jährige heran. «Ui, du Schöne», ruft sie überwältigt.

«Das ist Ceylon, sie ist 54 und damit auch in einem fortgeschrittenen Alter», erklärt Sven Fässler lächelnd. Der Leiter Tiere und Unterhalt von Knies Kinderzoo nimmt sich an diesem Abend viel Zeit, um Abrach von den majestätischen Tieren zu erzählen und sie zum Lachen zu bringen.

Die 71-Jährige darf zum ersten Mal in ihrem Leben einen Elefanten berühren. «Hatte Ceylon eine schöne Kindheit?», fragt sie Fässler. «Sie ist eine Waise aus Myanmar, recht stur, und sie weiss, was sie will», antwortet er. Rund 100 Kilo Futter und 120 Liter Wasser verschlingt Ceylon pro Tag.

Immer wieder gelingt es Abrach von ihrem Bett aus, Rüebli und Vitaminpellets in den feuchten Elefantentrüffel zu stecken. «So viele Leckerlis hat sie schon lange nicht mehr bekommen», sagt Fässler schmunzelnd.

Plötzlich holt Ceylon mit dem Rüssel aus, öffnet ihr riesiges Maul, und eine Ladung Speichel klatscht zu Boden. «Es ist so ein schönes Gefühl, sie an meinem Körper zu spüren», sagt Abrach.

Die Elefantendame scheint sich zu verabschieden

Ginge es nach ihr, würde sie am liebsten im Elefantestall übernachten oder Ceylon mit nach Hause nehmen. «Für mich ist das so ein Riesengeschenk, viel schöner, als ich es mir vorgestellt habe. Danke vielmals!»

Zum Abschied sagt Sven Fässler, er könne ihr Ceylon leider nicht mitgeben. Aber er habe ein kleines Andenken für sie: einen Plüschelefanten. «Seit langem hast du heute wieder einmal von Herzen gestrahlt», sagt Elisabeth zu ihrer todkranken Cousine.

Als die Wunschambulanz aus dem Elefantestall rollt, klopf Ceylon mit ihrem Rüssel gegen die Scheibe. So, als wolle sie sich verabschieden.